

Festtagsrede zu Strobels 70. Geburtstag wörtlich nimmt (S. 91) und dass sie Hans Ottes bitterbösen Sarkasmus nicht erkennt, der anregt, man solle Strobels Kompositionsaufträgen die Gestaltungs-Bedingung hinzufügen: „ohne Heinrich Strobel zu töten“ (S. 196).
(November 2005) Luitgard Schader

Nineteenth-Century Music Review. Volume 1, Issues 1 und 2 (2004); Volume 2, Issue 1 (2005). Aldershot u. a.: Ashgate. IX, 218 S.; VI, 144 S.; VII, 240 S., Abb., Nbsp.

Nineteenth-Century Music Review? Was ist das für ein Name? Eine neue Zeitschrift? Nur zum Teil – mit ihr soll die Tradition der 1994 eingestellten Zeitschrift *The Music Review* (seinerzeit bei Cambridge University Press erschienen) fortgesetzt werden. Die Initiative zur Neugründung der Zeitschrift kam vor allem von Bennett Zon, einem der Hauptinitiatoren der Erforschung der insbesondere angloamerikanischen Musik im 19. Jahrhundert. Das Konzept weicht deutlich von *The Music Review* ab. Zum einen ist die Thematik weitgehend auf Musik des 19. Jahrhunderts beschränkt – wobei das 19. Jahrhundert von ca. 1780 bis zum Ersten Weltkrieg gedehnt wird und sich die Frage, ob eine entsprechende Einschränkung wirklich sinnvoll ist, naturgemäß stellen muss (in Großbritannien hat sich die Nutzung des Begriffs „long century“ etabliert). Die „Erweiterung“ des 19. Jahrhunderts hat aber natürlich zur Folge, dass auch Bereiche behandelt werden können, die im amerikanischen Pendant *19th Century Music* nicht thematisiert werden können. Zum anderen aber auch ist der Umfang der Beiträge häufig deutlich länger als in der Vorgängerpublikation, was bewirkt, dass die Halbjahresbände (von „Heften“ kann keineswegs mehr die Rede sein) schon jetzt im Umfang anzusteigen drohen und die Anzahl der in jedem Halbjahrgang aufzunehmenden Beiträge auf offenbar sechs beschränkt ist. Wollen wir hoffen, dass der in Sachen Musik im 19. Jahrhundert so überaus aktive Verlag Ashgate der Zeitschrift möglichst lange erhalten bleibt.

Das Konzept der Herausgeber, die Zeitschrift als offenes Diskussionsforum und „a conference in writing“ (Band 1/1, S. V) zu verstehen, gibt Anlass zur Hoffnung, dass in Zukunft tatsächlich ein wissenschaftlicher Diskurs (und

nicht fast ausschließlich angloamerikanischer Autoren) stattfinden wird (die Beschränkung auf die englische Sprache mag hierin ein Hindernis sein, zumal weder Herausgeber noch Verlag sich um Übersetzungen aus Fremdsprachen zu kümmern bereit sind). Jeder Zeitschriftenband besteht aus zwei Hälften – Aufsätzen und Rezensionen. Von Anfang an wurde Wert darauf gelegt, dass die Aufsätze reich illustriert werden können – bei modernen Drucktechniken keinerlei Mehraufwand, solange man sich auf schwarze Druckerfarbe beschränkt. Und in dieser Hinsicht überzeugt m. E. der *Nineteenth-Century Music Review* sogar mehr als *19th Century Music*, da kein farbiges Cover den Eindruck vermittelt, auch innen müsste alles bunt illustriert sein. Die Zeitschrift versteht sich als interdisziplinär, und so finden sich schon in den ersten Bänden Beiträge zur Ästhetik, zur Literatur und zur bildenden Kunst (hierdurch ist auch das etwas irritierende Titelbild von Band 2/1 bedingt).

Die Rezensionen sind strukturiert in Buchbesprechungen, CD-Rezensionen und Notenbesprechungen – wobei dem Rezensenten die CD-Rezensionen nicht recht einleuchten – zu tagesgebunden ist ihr Wert, zu häufig könnten sie auch in anderen Publikationen erschienen sein. So würde ich dringend dazu empfehlen, die Zahl der CD-Rezensionen zu reduzieren und die Zahl der Aufsätze zu erhöhen.

Man muss sehen, wie sich der *Nineteenth-Century Music Review* entwickelt – sein Vorgänger bestand mehr als fünfzig Jahre und konnte so eine entsprechende Vielfalt entwickeln. Doch war er nicht auf eine Epoche beschränkt, so dass auch Musik anderer Jahrhunderte intensiv thematisiert werden konnte, insbesondere war er ein Forum für zeitgenössische Musik. Doch hierzu gibt es heute separate Medien (die Zeitschrift *Tempo*, vormals von Boosey & Hawkes herausgegeben, wird heute von Cambridge University Press betreut).

(Oktober 2005) Jürgen Schaarwächter

FELIX MENDELSSOHN BARTHOLDY: Die erste Walpurgisnacht. Ballade von Goethe für Chor und Orchester op. 60. A Full-Color Facsimile of the Autograph Piano-Vocal Score Held in the Museum of Educational Heritage at Tamagawa University. Hrsg. und kommentiert